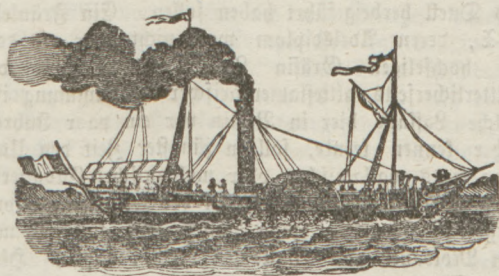


Danziger Dampfboot.

№ 208.

Dienstag, den 6. September.



1864.

35ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.,
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Jüden & Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portschaffengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Montag 5. September, Mittags.
Der preussische Kriegsminister General-Lieutenant
v. Moos ist von hier nach Cherbourg abgereist.

Der Brief des Grafen Usedom an den jüngeren Herrn von Bunsen.

Man kennt die Geschichte vom Reiter über den
Bodensee. Ohne es zu wissen, war er über die hart-
gefrorene Fläche des Sees hinweggetrabt. Als er
am jenseitigen Ufer erfuhr, wela' schrecklichen Weg
er gemacht, wela' ungeheurer Gefahr er entronnen,
da übermannte ihn die Vorstellung von der beseitigten
Gefahr mehr, als die Furcht vor der drohenden es
gelohnt hätte. Auch das deutsche Volk kann sich eines
schwindelnden Gefühles nicht erwehren, wenn es zurück-
blickt auf den gefährlichen Weg, den es die letzten
Jahre hindurch durchlaufen, und jetzt glücklich zurück-
gelegt, wenn es denkt, wie leicht die trügerische Decke
hätte brechen können, und sich ein Abgrund aufthun,
in den deutsche Ehre und deutsche Größe rettungslos
versunken wäre.

Der Brief des Grafen Usedom an den jüngeren
Bunsen wirft ein flüchtiges aber grelles Licht in jene
noch wenig aufgeklärte Zeit, welche für ewig nach
dem Tage von Nimitz ihren traurigen Namen führen
wird. Wer regierte denn zu jener Zeit in Preußen?
Der König sicher nicht. Derselbe Friedrich Wilhelm IV.,
dieser König von edlen Absichten und klarem Verstande,
der im Jahre 1848 unumwunden ausgesprochen hatte,
daß Schleswig und Holstein untrennbare Länder und
im Mannesstamme des Oldenburger Gesamthauses
vererblich seien, dieser selbe König unterzeichnet vier
Jahre später einen Tractat, dessen Festsetzungen mit
jenem Ausspruche in unlösbarem Widerspruche sich
besinden. Er unterzeichnet ihn nach einem Kriege,
der manchen rühmlichen Erfolg aufzuweisen hatte, und
auch einen rühmlichen Ausgang gehabt haben würde,
wenn die Diplomatie den Heerführern nicht direct
entgegengegarbeitet hätte; er unterzeichnet nach einem
Frieden, der alle alten Rechte vorbehält, den Tractat,
der eben jene Rechte in ihrem wesentlichsten Theile
opfert. Er opfert diese Rechte ohne jede Gegenlei-
stung, und — wie wir jetzt aus der Feder eines
seiner vertrautesten Freunde erfahren — mit schmerz-
geriffener Seele. Was konnte ihn veranlassen, seinen
Vortheil, die Wünsche seines Herzens, seine Ueber-
zeugung, seinen Ruhm, das Interesse seines Volkes
hinzuzusetzen zu Gunsten eines Zweckes, den Niemand
begreift? Unter dem Drange welcher Nothwendigkeit
handelte er? Wer regierte denn damals in Preußen?

Die „Hydra der Revolution“ war niedergetreten;
die Freunde der männlichen Freiheit unter Führung
des unvergeßlichen Heinrich von Arnim kämpften, von
der Demokratie im Stiche gelassen, einen hoffnungs-
losen Kampf gegen die Politik des „Bruches mit der
Revolution“; selbst conservative Männer, wie Beth-
mann, Mathis, Ladenberg sahen sich genöthigt, von
dem herrschenden Systeme loszusagen; daß dem
Minister Manteuffel seine Amtszeit in unausgesetztem
Kampfe mit einer Kamarilla verfloß, trat bei ver-
schiedenen Epifoden, dem Depeschen-Verrath, dem Tode
Finkeldey's, klar zu Tage. In unwesentlichen Din-
gen wußte er ihr die Wage zu halten; in wesent-
lichen pflegte er stets nachzugeben. Wer war es, der
den Wünschen des Königs und seines Ministeriums
zum Troste die Unterzeichnung des Londoner Tractats

durchzusetzen vermochte; und welche Absichten verfolgte
diese lichtschene Gesellschaft. Noch liegt ein tiefes
Dunkel über jener Partie der Geschichte; aber zwei
Aeußerungen aus dieser Periode verdienen immer und
immer wieder hervorgehoben zu werden; die Eine,
daß wir Deutschen den Kaiser Nicolaus von Rußland
ehren müßten, als sei er unser Vater gewesen, die
andere, daß die Marine ein Krebschaden sei, der an
den Finanzen Preußens fresse. Jene Partei suchte
den innigen Anschluß an Rußland aus denselben edlen
und patriotischen Gründen, aus denen Herr v. Scheel-
Plessen mit seinen Gesinnungsgenossen den Anschluß
seines engeren Vaterlandes an Dänemark so lange
gesucht hat. Die Losreisung der nordalbingischen
Herzogthümer und die dadurch hervorgerufene Preis-
gebung unserer militärischen Nordgrenze, die Verwahr-
losung der Flotte waren die Mittel, durch welche die
Losreisung Preußens von der russischen Politik für
immer unmöglich zu machen war. Wohin diese Partei
uns geführt haben würde, wäre sie länger am Ruder
gewesen, daran kann ohne Schauder nicht gedacht
werden.

Und ihnen gegenüber standen jene Männer mit
wohlwollenden Absichten und gutem Herzen, aber jeder
Energie baar, die dem Könige verwandten Naturen,
die Radowitz und Bunsen, die das ganze Unheil
völlig durchschaute, aber nicht Kraft genug hatten,
ihr Nein durch eine That zu unterstützen. Mit seinem
Herzblut unterschrieb Herr v. Bunsen den Vertrag,
in dem ehrlichen Glauben, er thue ein patriotisches
Werk, wenn er sich in seinem Amte dem Lande erhalte.
Er gab nicht seine Resignation in dem ehrlichen
Glauben, er thue ein gutes Werk, wenn er seinem
Könige das ohnehin schwere Herz durch eine tadelnde
Demonstration nicht noch mehr erschwere. Uns gebührt
es noch nicht, zu richten über ihn und seine Hand-
lungsweise; das sei einer späteren Zeit vorbehalten.
Aber unglücklich und beklagenswerth war die Zeit,
die einen solchen Character und Geist, der in anderen
Verhältnissen seinem Vaterlande ja zur Zierde gereicht
hat, in eine Stellung besörderte, die ein entschlossenes
Handeln verlangte. Unglücklich war die Zeit, in
welcher es Staatsmännern zum Verdienste angerechnet
wurde, wenn sie die Folgen ihrer Handlungen über-
schauend, patriotisch genug waren, an gebrochenem
Herzen zu sterben.

Eines hat Herr v. Bunsen vorausgesehen: Der
Londoner Tractat würde noch eine Quelle neuer Ver-
wickelungen werden. Die Stände der Herzogthümer
würden ihm ihre Zustimmung nicht geben und so
würde er, mit Nichtigkeit behaftet, nicht den Streit
abschließen, sondern in dem Augenblicke, wo er in
das Leben treten sollte, neu ansuchen. Er durfte
darauf pochen, daß das Werk, an welchem er mit-
gearbeitet, ein haltloses war. Und diese Voraussicht
hat sich bewährt. Wohl ist es begreiflich, wenn die
Engländer in heftigen Worten uns den Unterschieb
der Politik von 1852 und 1864 vorrücken; nur irren
sie darin, daß sie uns unsere heutige Politik zum
Vorwurf machen. Hätten sie die Fluth ihres Zornes
über unsere Politik von 1852 ausgegossen, Niemand
von uns würde ihnen widersprochen haben. Alle die
Schelt- und Schmähworte, die wir erhalten, haben
wir verdient, nur nicht wegen der Handlung verbien,
wegen deren wir sie erhielten. Daß Hr. v. Bismark
nicht sofort sich auf den Standpunkt stellte, jenes
Protokoll für hinfällig zu erklären, durfte uns Wochen
lang mit tiefer Sorge erfüllen; jetzt, nachdem wir
der Gefahr entronnen, dürfen wir uns wohl Glück

dazu wünschen, daß nicht die Partei des Herrn von
Bismark, sondern die der Freiheit es war, welche
zuerst Hand anlegte, den Mühlstein vom Halse der
deutschen Nation zu entfernen.

Berlin, 5. September.

— Der Abgeordnete Dr. G. von Bunsen hat
in Bezug auf das Verhältniß seines Vaters zum
Londoner Protokoll vom Grafen Usedom das fol-
gende von der „Nöln. Ztg.“ mitgetheilte Schreiben
erhalten:

Lurin, 23. August 1864. Mein theuerster Bunsen!
Sie wünschen zu erfahren, was mir von dem Antheile
Ihres seligen Vaters an dem Londoner Vertrage vom
8. Mai 1852 und den vorgängigen Verhandlungen er-
innerlich ist. Die langjährige Freundschaft, die mir Baron
Bunsen geschenkt, macht es mir zur Pflicht, seinem
Andenken darin gerecht zu werden: es geschieht vielleicht
nur unvollständig, weil ich, von meinen Papieren getrennt,
mich allein auf mein Gedächtniß verlassen muß.

In Ihrem Briefe an die „Times“ vom 18. Juli
haben Sie schon den Punkt hervorgehoben, auf den es
vornehmlich ankommt: ich meine Herrn Layard's Er-
wähnung eines Berliner Protokolls vom 4. Juli 1850
und eines geheimen Artikels, worin Preußen die dänischen
Wünsche auf Abänderung der Erbfolge zu unterstützen
versprochen hätte. Sie haben bereits in der „Times“
bemerkt, wie unwahrscheinlich diese geheime preussische
Zufage sei: ich will Ihnen noch weitere Beweise da-
für geben.

Zunächst war erst zwei Tage vorher auf Befehl des
Königs und im vollen Einvernehmen mit Baron Schlegel
und dem gesammten Staatsministerium der Berliner
Friede vom 2. Juli 1850 unterzeichnet worden, den ich
selbst, wie Sie sich erinnern, zu unterhandeln und abzu-
schließen hatte. In diesem Vertrage wurde für Deutschland
der ganze rechtliche Status quo ante gewahrt; es ward
ferner in einem bei der Unterzeichnung übergebenen
Memoire diesseits noch ausdrücklich erklärt, daß darunter
insbesondere der Rechtsbestand des Bundesbeschlusses
vom 16. September 1846 verstanden sei. Dieser Beschluß
aber hatte, dem offenen Briefe Christian's VIII. ent-
gegengetreten, das gesammte alte Landrecht Schleswig-
Holsteins, gerade auch hinsichtlich der Erbfolge, sicher
gestellt und von Dänemark anerkennen lassen. Eine
Zufage auf Abänderung aber widerspräche allem dem
durchaus, und wie wäre ein solcher Umschlag binnen
zwei Tage denkbar?

Dem Friedens-Instrumente vom 2. Juli war aller-
dings ein Ausführungs-Protokoll beigegeben, desgleichen
ein sogenannter geheimer Artikel, worin Preußen seine
Theilnahme an künftigen Verhandlungen über die dänisch-
schleswig-holsteinische Erbfrage verheißt. Aber auch nichts
mehr. Diesen Artikel hat man bisweilen als eine Zufage
Preußens gedeutet, die Succession im dänischen Sinne
abändern zu helfen, zumal da dies nach zwei Jahren
wirklich geschah; in der That aber war der Sinn damals
vielmehr ein entgegengesetzter. Wohl hatten zwar die
dänischen Friedensunterhändler Anfangs eine Redaction
vorgeschlagen, welche die gedachte Zufage für Preußen
stipulirte. Dies widersprach jedoch dem diesseitigen
Grundsätze intakter Conservirung des deutschen und
schleswig-holsteinischen Rechtes auf dem Status von 1846;
es ward also auf den dänischen Vorschlag nicht einge-
gangen und der Passus aus der Redaction gestrichen.
So wie er stehen blieb, war der Artikel völlig unver-
fänglich; von europäischen Unterhandlungen, wie diese,
durfte sich Preußen als Großmacht ohnehin nicht aus-
schließen, und über die Tendenz der Betheiligung war
nichts bestimmt. Wollte man interpretiren, so ließ sich
nach obigem Verlauf der Negotiation eher darauf schließen,
Preußen werde auf der künftigen Konferenz nicht auf
dänischer Seite stehen, die dänischen Successions-Absichten
nicht unterstützen. Von einem anderen geheimen Artikel,
als dem erwähnten, habe ich aber nie gehört.

Ich bin vielmehr der festen Ueberzeugung, daß sich
Preußen noch in den ersten Monaten des folgenden Jahres
hinsichtlich der Erbfolge-Frage an nichts gebunden hielt;
es erhellt dies aus einem Umstande, den ich nicht erwäh-
nen würde, wäre er nicht schon bekannt. Im Februar
1851 brachte Graf Spouner die betreffenden dänischen
Successions-Vorschläge noch in ziemlich allgemeiner Fassung

nach Berlin, und der hochselige König erforderte aus eigener Veranlassung, aber auf officiellen Wege, von mir deren Begutachtung. Ich erlaubte mir, außer derselben noch ein Privatschreiben an Se. Majestät zu richten, welches hernach auf unbekannt Weise in die Oeffentlichkeit gelangt ist; es sollte darlegen: die sogenannte Integrität Dänemarks sei bis dahin weder ein Recht noch ein Faktum, sondern nur erst ein Wunsch, den zu erfüllen Preußen kein Interesse habe. Wäre nun, nach Herrn Layard's Angabe, Preußen bereits im Geheimen gebunden gewesen, wie sollte der König noch die Begutachtung einer Sache befohlen haben, die schon seit acht Monaten erlediat war?

Läge der Layard'schen Enthüllung, wie es nach Obigem scheinen könnte, etwa nur eine unbedeutende Verwechslung von Datum und Sinn des vorhandenen geheimen Artikels zum Grunde, so möchte man kein Wort weiter darob verlieren. Ein britischer Unter-Staatssekretär hat mehr zu thun, als 14 Jahre alte Daten und Details archivalisch genau zu memoriren. Allein Herr Layard bezieht sich ausdrücklich auf eine „wunderliche geheime Geschichte“, die Preußens angebliche Verpflichtung aus einem Protokoll vom 4. Juli 1850 erklären soll; hiermit würde also jenes Doppelspiel Preußens und Ihres Vaters analoge Rolle doch wieder historisch aufrecht erhalten. Doch um die „Geschichte“ zu schätzen, müßten wir sie erst kennen. Bis obige Beweise entträtet, sei sie uns keine Thatsache, sondern ein on-dit, eine pikante Mythe, ein Zierschmückel, der „Alto's reine Schrift entstellt“. Die Politik ist reich an solchen Zugaben.

Es ist wohl bekannt, theurer Bunsen, daß manche Gegner des Londoner Vertrags, aber Freunde Ihres Vaters, vorgezogen hätten, seine Unterschrift nicht unter einem Aktensüße zu sehen, dem seine Billigung fehlte; man meint, er hätte eher quittiren, oder sich wenigstens ad hoc einen Geschäftsträger substituiren sollen. Allein im Jahre 1852 stand der Entschluß Preußens bereits unumstößlich fest, die Unterzeichnung war also nur noch Form. Könnte irgend Jemand ernsthaft wünschen, einen Staatsmann wie ihn deshalb geben zu sehen? Die Substituierung des Chargé d'affaires aber ist mir stets als eine dürftige Ausflucht erschienen. Denn nach allen dienstlichen Traditionen hat ein Bevollmächtigter, welcher entgegenstehende Ueberzeugungen jahrelang mit Freimuth dargelegt, seiner Pflicht genügt; dem Befehle seines Cabinets kann er sich schließlich nicht entziehen. Er hat hier nur ein Amt und keine Meinung.

Mir ist aber in jener Zeit ein Wort Ihres seligen Vaters glaubhaft zugekommen, was für mich die Sache vollständig erklärt: „er wolle zeichnen, um dem Könige sein Opfer nicht noch schwerer zu machen.“ Zu den Eigenschaften Friedrich Wilhelm's IV. gehörte, wie man weiß, vor Allem ein unwandelbares menschliches Wohlwollen; herzliches Mitgefühl war ein Grundzug seines Charakters. Gab auch die Politik die Herzogthümer Preis, so ward der Entschluß dem Könige menschlich doch sehr schwer. Denn auf das gütegemeinte Wort eines dänischen Unterhändlers von 1850: „die dänische Restauration werde dort ein Reich der Liebe stiften“, mochte er nicht viel bauen. Entzog nun Bunsen dem Dokumente seinen Namen, so konnte er wohl dem eigenen Selbstgefühl damit eine scheinbare Satisfaction bereiten: dem königlichen Entschlusse gegenüber blieb es eine tadelnde Demonstration. Wer möchte ihm verdenken, daß er sie unterließ?

In dem Urtheile Ihres Vaters, das kann ich bezeugen, ist der Londoner Vertrag, vor und nach der Unterschrift, immer das geblieben, was er ihm von Anfang war: eine pragmatische Sanktion durch viele Unbetheiligte gegen Rechte, Bedürfnisse und Wünsche der eigentlich Betheiligten, kurz gegen die Natur der Dinge künstlich aufgebaut. Es gehörte dazu die gewaltige Strömung, die nach 1850 in den Kabinetten Europas vorherrschte und die von dänischem Geichid zu diesem Resultat geführt ward. Geichid gewonnen — unweise benützt! Man kann es sich heute kaum mehr vorstellen, wie schlimme Zeiten für die Herzogthümer und ihre Freunde jene Jahre gewesen sind. Noch 1860, wo doch nach dem russischen und italienischen Kriege sich schon Manches an der europäischen Lage geändert, erregte z. B. die Erwähnung deutscher Rechte hinsichtlich Schlesiens kraft der Stipulationen von 1851—52 stets allgemeinen Unwillen gegen den Rubeförer.

Baron Bunsen sollte leider das Jahr 1864 nicht mehr erleben, welches seine Meinung über das Londoner Vertragewerk sehr gründlich bestätigt hat: denn diese pragmatische Sanktion, der Natur zum Trotz, wie einstr der Giepalast der Nawa, aufgeführt, ist vor der Naturkraft der Dinge zerfallen. Jene Länder vom laugen Christenampfe erlöst, können sich nun höheren Zielen zuwenden, und dies zu sehen, hätte Ihren Vater sehr glücklich gemacht.

Hier haben Sie, lieber Bunsen, was ich im Wesentlichen über den Gegenstand Ihnen zu sagen weiß.

Leben Sie heilsam wohl. Ihr ganz ergebener U. S. d. m.

— Ueber Lassalle's Tod wird der „A. N. Z.“ aus Genf geschrieben: „Der Zweikampf fand in dem Gehölz von Verrier, etwa eine Stunde von Genf, am Fuße des Salève, Sonntags früh statt, genau an derselben Stelle, wo vor einigen Jahren der ungarische Oberst Altalos im Duell mit einem Polen blieb. Der Gegner Lassalle's heißt Radowicz und gehört dem höheren Adel oder Bojarenstand der Wallachei an. F. Lassalle hatte den Obersten Nistow aus Zürich zum Secundanten, auch General Klappa war zugegen. Die Gegner schossen fast gleichzeitig; Lassalle erbielt die tödtliche Kugel in die linke Seite des Unterleibs. Nach Genf in einer Kutsche zurückgebracht, hatte er noch die Kraft, in dem Hotel Victoria, wo er wohnte, mehrere Treppen ohne Unterstützung bis zu seinem Zimmer emporzusteigen. Die erste ärztliche Untersuchung der Wunde wurde von

den Doctoren Seiler und Mayor vorgenommen, beide erklärten sie für tödtlich; noch wurde Prof. Chelius aus Heidelberg und ein Züricher Arzt telegraphisch berufen, welche auch in kürzester Frist eintrafen; allein menschliche Hülfe war hier vergeblich. Mittwoch Morgens verschied er. Am 2. d. Mittags wollten ihn mehrere hier lebende Demokraten, unter ihnen General Klappa und J. Ph. Beder, in dem großen Freimaurerlokal, dem sogen. Temple unique, eine Todtenfeier veranstalten, worauf Lassalle's Körper nach Deutschland übergeführt werden soll.

— Lassalle's Tod ist außer Zweifel, und man hört nun auch Näheres über die Motive, welche das Duell herbeigeführt haben sollen. Ein Fräulein v. K., deren Adelsdiplom wohl nicht älter als das der hochseligen Gräfin Lola Landtsfeld, und die mütterlicherseits alttestamentarischer Abstammung ist, welche Lassalle hier in Berlin vor ein paar Jahren näher kennen lernte, soll in jüngster Zeit den Umgang eines wallachischen oder moldauischen Cavaliers, eines Herrn v. Radowicz, dem des gelehrten Doctors vorgezogen, ja, wie man wissen will, sich gar mit dem Moldauer oder Wallachen verlobt haben. Die- sige Theater- und Concertfreunde, Besucher der Opernhausbälle u. werden sich leicht einer jungen Dame mit auffallend gelbrothschimmernder Chevelüre, in welche Goldstaub gestreut zu sein schien, erinnern, die durch ihre pikante Persönlichkeit, wie durch den häufigen Gebrauch ihrer Lognette das Interesse der jüngeren und älteren Männerwelt in ungewöhnlichem Grade erregte. Die Reize eben dieser jungen, als geistreich bekannten Dame, gegen die auch der Herausgeber des dunklen Heraklit nicht gleichgültig zu bleiben vermochte, sollen also das unglückliche Duell provocirt haben. Lassalle's Damenbekanntschaften scheinen nie zum Segen für ihn ausgeschlagen zu sein. Nach jener Cassettenaffäre in Köln ereignete sich hier in Berlin die brutale Rauferei im Thiergarten, weil Lassalle damals noch dem vernünftigen Grundsatz treu war, sich überhaupt nicht, am wenigsten aber wegen abgeschmackter Eifersüchteleien zu duelliren. Wenn er sich nun doch, und wegen jener goldstaubigen Dame geschlagen und den Tod erlitten hat, so ist die Buße, die er der Untreue an seinen besseren Ueberzeugungen und Grundsätzen darbringen mußte, zum Mindesten ein tragisches Opfer zu nennen. — Der Gegner Lassalle's Janko v. Radowicz zählt, wie uns nachträglich mitgetheilt wird, erst 20 Jahre und ist also gerade noch einmal so jung als der Verstorbene. Er ist Student und ein ungemein begüterter Edelmann aus der Wallachei. — Um sich von dem Schmerz einer unerwiderten Liebe zu erholen, reiste L. nach der Schweiz; hier fand er die obenbezeichnete goldstaubige Dame, die noch für ihn schwärmte, sich inzwischen aber mit Herrn v. K. verlobt hatte. Herr v. K. beleidigte L. und forderte ihn nach dessen Gegenbeleidigung. Das Duell fand am 29. August bei Genf statt; die Kugel seines Gegners traf L. in den Unterleib und konnte nicht herausgenommen werden; nach 48 Stunden starb er. L's Nachlaß ist bereits versiegelt, und wird ein Theil seines nicht unbedeutenden Vermögens, wie man glaubt, Arbeitervereinen vermacht sein.

— Die „Breslauer Zeitung“ widmet Lassalle folgenden Nachruf: Ferdinand Lassalle war der Sohn des in Breslau vor Kurzem verstorbenen, in allgemeiner Achtung stehenden Kaufmanns Lassalle. Im Jahre 1824 geboren, besuchte er bis zu seinem 14. Lebensjahre das Friedrichs-Gymnasium. Von da ging er auf die Handelsschule nach Leipzig, um sich als Kaufmann auszubilden. Jedoch vom Wissensdrang getrieben, verließ er heimlich Leipzig, kam nach Breslau zurück und bezog nach bald überstandnem Abiurientenexamen die hiesige Universität, wo er philosophische und philologische Studien trieb. Von da ging er nach Berlin und setzte seine Studien etwa 2 Jahre fort. Schon damals trat er mit den bedeutendsten Männern der dortigen Universität, namentlich mit Alexander v. Humboldt und Bösch u., der ihm seine Freundschaft stets bewahrt hat, in regen, geistigen Verkehr; denn ebenso durch seine Gedankenscharfe als seine tüchtigen philosophischen, wie philologischen Kenntnisse hatte er die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Durch Dr. Mendelssohn und den Herrn Oppenheim mit der Frau Gräfin Hagfeld bekannt geworden, betheiligte er sich an dem so bekannt gewordenen Cassettendiebstahl gegen die Baroness Meindorf, die mit dem Grafen Hagfeld in naher Verbindung stand und nach Behauptung der mit ihrem Manne in Ehescheidung lebenden Gräfin Hagfeld von diesem bedeutende Rentenverschreibungen besitzen sollte, in deren Besitz sich die Herren setzen wollten. Vor die rheinischen Assisen gestellt, wurde Lassalle von den Geschworenen freigesprochen,

namentlich auf Grund einer wahrhaft glänzenden Vertheidigungrede, die Lassalle bald im Rheinlande bekannt und populär machte. Von da ab wurde Lassalle der Sachwalter der Gräfin bis zur Beendigung dieses so famosen Ehescheidungsprozesses und ist auch später, bis zu seinem Tode, mit derselben intim befreundet geblieben. Inzwischen betheiligte er sich lebhaft an den politischen Bewegungen des Jahres 1848 und trat mit den Männern der „Neuen Rhein. Ztg.“ zu deren Mitarbeitern er gehörte, in nahe Verbindung. Schon hier entwickelte er vor Allem eine agitatorische Thätigkeit, und wiederholt wegen Preßvergehen, sowie wegen Aufrühr und Widerstand gegen die Staatsgewalt angeklagt, ist er mehrfach verurtheilt worden, ohne darum in seiner Thätigkeit zu erlahmen. Im Jahre 1857 kehrte er nach Berlin zurück und widmete sich von Neuem seinen Studien, als deren erste Frucht: „Heraklit der Dunkle“ erschien, ein Werk von philosophischem und philosophischem Werth, das die allgemeine Anerkennung der gelehrten Welt fand. Zwei Jahre später erregte er nicht minderes Aufsehen durch sein umfangreiches philosophisches Werk: „Die Theorie der erworbenen Rechte.“ Doch Lassalle, nicht zufrieden mit seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, wurde wieder Agitator und stellte sich an die Spitze einer Arbeiterbewegung als Apostel des allgemeinen Stimmrechts und Vertreter der durch Marx vorbereiteten socialistischen, im gewissen Sinne communistischen Richtung. Noch sind die Leistungen Lassalle's auf diesem Gebiete so frisch, daß wir sie nicht weiter zu charakterisiren nöthig haben.

*) Franz Meyer aus Düsseldorf, der bei diesem Prozeß als Referendar in Köln a. R. heintlich die bedeutendste Rolle gespielt haben soll, hat ein eben so tragisches Ende genommen wie Lassalle; er ist, während er zu Berlin an der Vellendung eines großen epischen Gedichtes arbeitete, im buchstäblichen Sinne des Wortes verhungert. Er war ein feuriger stürmischer Kopf, aber auch eben so der zartesten Empfindungen des Herzens und eines wahren Enthusiasmus für seine Freunde fähig. Seine Kletten, jetzt wahrscheinlich durch alle Winde zerstreuten Eider sind ächte Perlen der deutschen Lyrik. Die Red.

Stettin. Dem zur Untersuchung verschiedener Untiefen nördlich von Alands Meer ausgesandten Seemessungs-Dampfschiff ist es, laut amtlicher Mittheilung, nunmehr geglückt, am 30. Juli d. J. den sogenannten Argos-Grund aufzufinden. Der letztere ist deshalb so benannt worden, weil der Schooner Argos, Capitän Donner, von Wisby, am 31. Mai 1863 auf diesen damals unbekanntem Grund stieß. Dieser gefährliche Grund, welcher schon früher das Ziel von Nachforschungen gewesen, liegt sieben Fuß unter dem Wasser, ungefähr 6 Minuten nördlich, 7 Minuten östlich von Drfars Feuer. Der Grund ist jetzt am nördlichen Rande mit einem schwarzen und am südlichen mit einem rothen Seezeichen versehen.

— Nachdem sich neuerdings der Lebensversicherungs-Actien-Gesellschaft Germania in Stettin wieder acht Genossenschaften, nämlich der Arbeiterverein zu Fürth in Bayern, der Bürgerverein zu Schwabach, der Sterbekassenverein zu Caub, der Verein von Postbeamten zu Darmstadt, der Lebensversicherungsverein zu Frankfurt a. O., der Postverein zu Mainz, der Verein der Arbeiter der Baumwollspinnerei zu Bairuth, der allgemeine Lebensversicherungsverein zu Schweinfurt angeschlossen haben, hat die Gesellschaft gegenwärtig bereits mit 53 Genossenschaften Verträge geschlossen, welche den Mitgliedern die Theilnahme an der Lebensversicherung wesentlich erleichtern.

Bremerhaven, 3. Sept. Die für die preussische Marine angekaufte Dampfschiffe „Osacca“, welche künftig den Namen „Victoria“ führen soll, ist heute Mittag auf der hiesigen Rade eingetroffen. Auch die österreichische Dampffregatte „Schwarzenberg“ ist von Cuxhaven wieder hierher zurückgekehrt.

Kopenhagen, 1. Sept. Im letzten Reichsraths-Vollziehung hat der bekannte Standinawist, Consul Alfred Hage, seine dem Freunde wie dem Feinde so höchst lästige Beredsamkeit entwickelt. Unter Zustimmung der Kammer hat derselbe nämlich von dem Marineminister, wie auch von dem Kriegsminister die Beantwortung von acht verschiedenen Fragen verlangt, welche sich sämmtlich auf die Vertheidigung oder Räumung der Insel Alsen beziehen. Merkwürdig ist dabei der Umstand, daß Consul Hage und Genossen durch derartige Demonstrationen nicht das jetzige, sogenannte „deutsche freundliche“ (!!) Ministerium, sondern ihre eigenen Gesinnungsgenossen, nämlich die Angehörigen des vorigen Monrad'schen Cabinets in die peinlichste Verlegenheit bringen. Die braven Herren vom

Eiberdänen- und Scandinavistenthum haben eben in politischen Dingen von Tact und Consequenz nicht den leisesten Begriff; sonst würden sie sich sicherlich zufriedener oder befriedigter zeigen, nachdem es ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten gelungen, die aus ihrer eigenen Mitte und nach ihrem eigenen Wunsche gebildeten Ministerien Hall und Monrad auf das Vollständigste zu compromittiren und in den Staub zu ziehen! Noch charakteristischer und interessanter ist es aber, eine große Ideenharmonie zwischen verschiedenen bedeutenderen politischen Persönlichkeiten und den jegigen seit jeher antiscandinavistischen Ministern zu beobachten, sobald die Beziehungen Dänemarks zu dem „stammverwandten Bruderreiche“ Schweden-Norwegen zur Sprache kommen. Wer hätte zum Beispiel selbst noch vor wenigen Monaten glauben dürfen, daß u. A. Männer wie Gzminister Hall, die Redacteurs Bille und J. A. Hansen, der Advocat Balthasar Christensen, der Major Müller, Professor Steen u. s. w. dermaleinst über die Handlungsweise des sonst auf dem dänischen Reichstage so außerordentlich belohndelten Stockholmer Cabinets den Stab brechen würden? Sicherlich Niemand. Dennoch aber ist das Ereigniß eingetreten, daß Politiker wie die vorgenannten in der Eigenschaft von Mitgliedern des politischen Fünftehnner-Ausschusses des Reichsraths-Vollstehings das Auftreten Schweden-Norwegens Dänemark gegenüber eben das Rückhaltloseste verdammen und in dem so eben veröffentlichten zweiten Abschnitt des Ausschusses in seiner Depesche vom 2. December v. J. über die Allianz mit Schweden Dänemark in dessen Streitigkeiten mit dem Bundestage Nutzen gebracht haben, und zwar durch das Aufsehen, welches jene Verhandlungen in Europa erregten, so befindet der schwedische Minister des Aeußern sich in einem großen Verthum. Dänemark würde ohne Hoffnung auf den Kampf mit Deutschland niemals dem Dänemerk vertraut haben. So hat sich hier die politische Denkweise geändert, doch zu spät, um der schleswig-holsteinischen Landesache nachtheilig werden zu können. Das Ministerium hat jetzt definitiv den Beschluß gefaßt, das oft genannte Glasgower Panzerfahrzeug nicht an Peru zu verkaufen, sondern dasselbe für die dänische Delogsmarine zu reserviren. Man hätte um so sicherer der baldigen Ankunft der Freydeners Blüme die Anzeige gemacht, daß England das Auslaufen des Fahrzeuges. Zugleich muß ich bemerken, daß der Marineminister dem Reichsrath Kaufpreis (reichlich 245,000 L.) durch die Furcht vor der käuflichen Uebernahme des Schiffes abseiten Preußens motivirt. — Jütländische Blätter sprechen von der nahe bevorstehenden Rückkehr des General-Lieutenants Vogel von Falkenstein nach Jütland. Derselben Quelle entlehne ich ferner die Notiz, daß längs der Grenze zwischen Jütland und Schleswig zur Verhütung von Schmuggel eine strenge Zoll-controlle eingeführt worden sei, sowie, daß die Wiedereröffnung der jütländischen Eisenbahn binnen weniger Tage erfolgen soll.

Nachrichten aus Posen und Polen.

Von der Polnischen Grenze, 1. Septbr. Der in London erscheinende „Glos wolny“ widmet den Verhandlungen des Polenprozesses in Moabit einen eingehenden Leitartikel. Ich entnehme den Reichsblattes dieses Blattes Folgendes: „Um nach Preussischem Gesetz die von der Ober-Staatsanwaltschaft gegen die gefangenen Polen erhobene Anklage auf Hochverrath zu begründen, muß der Beweis geführt werden, daß die Angeklagten eine Handlung begangen haben, deren verbrecherische Absicht unmittelbar ausfließt, oder mit anderen Worten, daß die Angeklagten einen Aufstand gegen die polnische Regierung gemacht oder wenigstens beabsichtigen haben, dessen Zweck war die zu Preußen gehörigen ehemals Polnischen Landesheile vom Preussischen Staatsverbande loszureißen. Das einzige Argument für die Anklage auf Hochverrath ist, daß die Wiederherstellung Polens in den Grenzen von 1772 verlangt hat und daß somit alle diejenigen, welche die National-Regierung unterstützten, die Losreißung der Preussisch-Polnischen Landesheile vom Preussischen Staatsverbande erstrebten. Doch dies Argument hält keine juristische Discussion aus; denn etwas Anderes ist es, die Wiederherstellung Polens in den alten Grenzen erstreben, und etwas Anderes, eine unmittel-

bare Handlung begehen, die nach dem Preussischen Gesetz zur Begründung des Hochverraths nothwendig ist. Die Angeklagten, welche sich auf die bei der ganzen Bewegung des Aufstandes vorherrschenden, obwohl unserer Meinung nach durchaus falschen Bewegungen stützten, können dreist sagen, daß nach jenen Bewegungen die Wiederherstellung Polens nicht auf gleiche Weise in Bezug auf die drei feindlichen Mächte erfolgen sollte. Man glaubte nämlich allgemein, daß, wenn die Polnischen Waffen gegen Rußland marschiren würden, Oesterreich und Preußen eine ganz andere Ansicht von der Polnischen Frage gewinnen würden, und daß das, was Rußland durch Gewalt entrisen werden müsse von Oesterreich und Preußen durch freiwillige Concession der Europäischen Unterhandlungen gewonnen werden könne.“ Das Blatt befindet sich in großem Irthum, wenn es meint, daß die durch Worte oder Handlungen kundgegebene Tendenz des Hochverraths nach Preussischem Gesetz nicht unter die Kategorie des Hochverraths falle und als solcher bestraft werden könne. Das Preussische Gesetz macht zwischen intendirtem und vollendetem Hochverrath keinen prinzipiellen Unterschied. — Die bisher an der Preussischen Grenze stationirten Preussischen Truppen haben ihren Rückmarsch in ihre früheren Garnisons-Orte begonnen, doch werden die längs der Grenze gelegenen kleinen Städte vorläufig noch kleine Besatzungen behalten. (Ost. J.)

Totales und Provinzielles.

Danzig, den 6. September.

[Theatralisches.] Am nächsten Freitag wird eine Benefiz-Vorstellung für den Ober-Regisseur des Victoria-Theaters, Herrn Ludwig Bölfers, stattfinden. Der Herr Beneficiant hat für dieselbe das Stück: „Jean Bart, am Hofe Ludwig XIV.“, ein historisches Drama, welches besonders durch seinen Helden, seiner Zeit von besiegten Holländern, Engländern der „französische Teufel“ genannt, interessant ist, gewählt. Ueberdies hat zweifelsohne der ganze Inhalt des Stückes für Bewohner einer See- und Handelsstadt insbesondere viel Anziehendes. Um neben dem Ernst auch dem heitern Scherz und dem muntern Laune Genüge zu thun, hat der Herr Beneficiant ein höchst drastisches Stück: „Theater-Scandal“, oder: „Die Extrazimmer“ gewählt, welches geeignet ist, die Lachmuskeln der Zuschauer in die thätigste Bewegung zu versetzen. Abgesehen von dem Kunstgenuß und der Belustigung, welche diese Benefiz-Vorstellung verspricht, dürfte sie sich noch besonders durch die Thätigkeit, welche Herr Bölfers in seiner Stellung am Victoria-Theater bisher entwickelt hat, empfehlen. Wir glauben, daß das Publikum einem Manne, der für die Kunstgenüsse desselben so viel Fleiß und Talent entwickelt hat, ihm an seinem Ehrenabend nicht die Theilnahme versagen, sondern zahlreich erscheinen werde.

Herr Maler Ey, der jüngst die Gemälde des rothen Saales mit dem besten Erfolge restaurirt hat, restaurirt gegenwärtig auch den Altar in der St. Trinitatis- oder St. Balthasar-Kapelle in der St. Marienkirche. Die Kosten der Restauration tragen die noch lebenden Nachkommen der Familie Ferber, welche den Altar im Jahre 1408 gestiftet hat.

[Feuer.] Gestern Nachmittag bald nach 3 Uhr entstand auf der Speicherinsel, und zwar Schleifengasse No. 6 Feuerlärm. — In einer der Firma Porsch & Ziegenhagen gehörenden Bretterbude hatten zwei Zimmergeffellen Feuer angemacht und Theer gekocht. — Der starke Rauch, der sich in Folge dessen entwickelte, hatte die Feuermeldung veranlaßt, und obgleich die Urheber dieses unverantwortlichen Leichtsinns die Spuren ihrer Handlungsweise vor Ankunft der Feuerwehr hatten verbergen wollen, so war diese doch zu schnell an Ort und Stelle, als daß dies ganz gelungen wäre. Die vorgefundene heiße Asche ließ kein Leugnen aufkommen, und dürften die Beteiligten ihre Bestrafung zu gewärtigen haben. — Aus einer ganz ähnlichen Ursache und zwar in Folge Asphaltkochens auf dem Grundstücke Lastadie No. 33., wurde kurz darauf die Feuerwehr abermals alarmirt, ohne in Thätigkeit zu kommen.

Bei Strohdeich liegen in der Mottlau seit Wochen zwei Trasten eichene Hölzer neben einander; werden nun noch andere Trasten vorbeigeschoben, so wird die Passage für die Dampfschiffe sehr erschwert; häufig sogar gehemmt.

Am Strande der Westerplatte lagen gestern sämmtliche Bekleidungsstücke eines Mannes, ohne daß der Besizer im Wasser beim Baden wahrzunehmen war.

Kulm, 31. August. Am vorigen Sonnabend wurde bei dem Gutsverwalter Golskowski in Orlowo von einem Militair-Commando in Assistenz zweier

Gensd'armen eine Revision abgehalten, die jedoch kein compromittirendes Resultat ergeben haben soll. Herr Golskowski war in voriger Woche aus der Hausvoigtei in Berlin, in der er 4 Monate in Untersuchungshaft gefessen hatte, einstweilen entlassen worden. Die Revision soll durch eine Denunciation veranlaßt worden sein. — Der seit mehreren Monaten in der Hausvoigtei in Berlin inhaftirte Propst Taranowski aus Wabec ist gegen Caution auf 8 Wochen aus der Untersuchungshaft entlassen worden und auf seiner Propstei eingetroffen. — Der hiesige Buchdrucker Danielewski giebt in regelmäßigen Hefen die ins Polnische überseetzten stenographischen Berichte über die Verhandlungen des Polenprozesses heraus, die jedoch ungeachtet des Interesses, das dieser Prozeß für die polnischen Familien hat, wenig Absatz finden. — Die heftigen Stürme, welche in voriger Woche in der hiesigen Umgegend herrschten, haben auch an Gebäuden und Telegraphenbrähnen nicht unerheblichen Schaden angerichtet. Viele Wohn- und Wirthschafts-Gebäude, namentlich auf dem Lande, sind abgedeckt und an Telegraphenleitungen theils die Drähne zerissen, theils die Stangen umgeworfen worden. — Die geringe Zahl der noch in Westpreußen angefessenen polnischen Gutsbesitzer schmilzt immer mehr zusammen. Nachdem neuerdings im Kreise Schwetz zwei polnische Güter in deutschem Besitz übergegangen sind, beabsichtigt jetzt der Gutsbesitzer v. Golskowski sein Gut Klein-Elenzig bei Graudenz aus freier Hand zu verkaufen und hat wegen des Verkaufes bereits Unterhandlungen angeknüpft.

Gerichtszeitung.

[Berliner Schwur-Gericht.]

[Amtsvergehen.] Der im Laufe des vorigen Jahres bei dem Postamte in Dirschau beschäftigt gewesene Posteleve Paul Neumann ist der wiederholten Unterschlagung amtlich empfangener Gelder, verbunden mit unrichtiger Führung der zur Kontrolle dienenden Register, angeklagt. Die Anklage weist dem Angeklagten zwei Fälle dieses Verbrechens vor und ist auf folgenden Thatbestand gegründet. Am 4. October v. J. wurde auf einem mit der Adresse des Rechtsanwalts Schrader in Pr. Stargard aufgegebenen Brief 15 Thlr., und am 5. Octbr. auf einen an Goldschmidt Söbne in Danzig adressirten Brief 17 Thlr. 5 Sgr. behufs Auszahlung an die Adressaten eingezahlt, und sind auch diese Beiträge an den Bestimmungsorten an die betreffenden Adressaten ausgezahlt worden. Bei der Abrechnung der Postanstalten, welche durch Vermittelung der Oberpostdirection in Danzig erfolgt, ergab sich, daß bei der ersteren Einzahlung nur 1 Thlr., bei der letzteren nur 7 Thlr. 5 Sgr. in die betreffende Nachweisung eingetragen waren. Diese Eintragungen waren durch den Angeklagten geschehen, auch hatte er die Scheine über die Einzahlungen ausgestellt und lauteten diese über die declarirten Beträge von 15 Thlr. resp. 17 Thlr. 5 Sgr. Bei Ablieferung der betreffenden Kassen seitens der Angeklagten hatte sich am 4. October v. J. ein Plus von 28 Sgr. 8 Pf. ergeben, am nächstfolgenden Tage dagegen hatte dieselbe gestimmt, d. h. unter Zugrundelegung der gemachten Eintragungen; es fehlten also, wenn die Eintragungen der gemachten Einzahlungen entsprechend richtig erfolgt wären, am 4. October 14 Thlr. minus 28 Sgr. 8 Pf. und am 5. October 10 Thlr. Der Angeklagte bestreitet, diese Summen unterschlagen und die Register absichtlich und wissentlich falsch geführt zu haben. Den beigebrachten Beweisen gegenüber stellte er zwar nicht in Abrede, daß die Eintragungen falsch, und daß an ihn die auf den Briefen declarirten höheren Beträge gezahlt seien, aber er sucht erklärlich zu machen, daß diese Irregularitäten im Drange der Geschäfte aus Versehen unterlaufen seien, die bei ihm um so wahrscheinlicher seien, da er in der betreffenden Geschäftsbranche noch keine Routine gehabt hatte. Er will die an ihn gezahlten Beträge in die Kasse gelegt haben, und behauptet, daß die fehlenden Beträge durch Andere herausgenommen sein müßten. Die Möglichkeit dieser Behauptung wurde durch die Beweisaufnahme insofern dargeboten, als von den betreffenden Beamten die Localität der betreffenden Annahmestelle so beschrieben wurde, daß danach ein Hineingreifen in die Kasse von außen her nicht unmöglich ist, wenn der betreffende Beamte das Fenster offen und die Kasse aus den Augen läßt. Die Geschworenen haben den Angeklagten für nicht schuldig erachtet, und es erfolgte daher dessen Freisprechung.

Bermischtes.

* * Frau Charlotte Birch-Pfeiffer erläßt folgende Erklärung: Unter der Direction des Hrn. W. Schramm wurde den 23. Juli l. J. zum Benefiz eines Hrn. Arthur Cauer im Sommertheater in Bromberg aufgeführt: „Europäisches Sclavenleben“, Lebensbild in neun Abtheilungen, nach Hackländer's Roman frei bearbeitet von Charlotte Birch-Pfeiffer. — Ferner zeigt der Beneficiant mit Namensunterschrift auf demselben Zettel an, daß die vortreffliche Arbeit der Frau Birch-Pfeiffer bei der kürzlich stattgefundenen ersten Aufführung in Berlin den bedeutendsten Erfolg gehabt, und er keine Kosten gescheut habe (!) um das Stück zu erwerben u. c. Zur Warnung für erbliebende Directionen und Schauspieler, welche nicht die Absicht haben, ihr Publikum zu mystifiziren, er-

Näre ich hiermit: daß ich nie ein solches Stück geschrieben, noch dasselbe zur Aufführung gebracht habe.
Berlin, 20. August 1864.

* * Ein Berliner nahm vor vielen Jahren von seiner jungen Braut Abschied, um sein Glück in Amerika zu versuchen. Als ein echtes Berliner Blut bewahrte er ihr Bild in seinem Herzen und fand dieses Bild unvergleichlich. Mit seinem Fortkommen in der neuen Welt wollte es zwar nicht rasch gehen, es ging aber desto sicherer: er wurde endlich zum begüterten Manne. Freilich hatte er mittlerweile „die goldene Mitte“ des Lebens überschritten. An die graduelle Abnahme seines jugendlichen Außern gewöhnt, vergaß er, daß die Schwingen der Zeit auch seine Jugendgeliebte berührt haben könnten; er erwartete, in ihr noch ganz dasselbe Wesen zu finden, das ihn einst begeisterte. Vor kurzem nun kehrte er hierher zurück, um die Erwählte heimzuführen. Er eilt in ihre Wohnung, die sie in Gemeinschaft mit einer Nichte inne hat. Sein Blick erkennt sogleich in dem blühenden Mädchen die Geliebte wieder, so lebendig war sie in seinem Gedächtniß geblieben. — „O meine theure, meine einzige Marie!“ mit diesem Ausruf drückte er sie inbrünstig an sein Herz. — „Halt da, Eduard!“ rief ärgerlich die alte Tante — „diese hier ist nicht Deine Marie; ich bin es, und wahrhaftig noch gut genug für Dein graubärtiges Gesicht!“ — Der gute Mann hatte sich in der Nichte vergrißen, die gerade so aussah, wie ihre Tante vor Zeiten einmal ausgesehen hatte. Er muß nun, gern oder ungern, an die echte Marie als seine künftige Lebensgefährtin glauben!

* * [Des Meeres und der Liebe Wellen.]
Vor Monatsfrist ereignete sich zu Harburg an der Elbe bei den Anlegebrücken der Dampfschiffe ein betrübender Unglücksfall. Ein Bäder von der etwa eine Stunde entfernten hannoverschen Elbinsel Finkenwälder traf mit einem Boote ein, um seine Braut, welche er mit dem letzten Bahnzuge um drei Viertel auf 9 Uhr erwartete, nach Finkenwälder hinüber zu führen. Die Erwartete wurde am Bahnhofe von dem Bräutigam in Empfang genommen und es begaben sich die beiden Verlobten an die Elbe, wo der Schiffer mit seinem Boote ihrer harzte. Während nun der Bräutigam den Koffer der Braut ins Boot trägt, begiebt sich letztere die Brücke hinab — rutscht aber unglücklich Weise und stürzt ins Wasser. Der Bräutigam, das Unglück gewahrend, reicht der Unglücklichen die Hand, welche diese auch ergreift — er verliert hierbei jedoch das Gleichgewicht und wird von seiner Verlobten in die Fluthen nachgezogen. Beide fanden so vereint den Tod im Wasser am Vorabend ihrer Hochzeit, die am 10. gefeiert werden sollten und wozu schon alle Voranstalten getroffen waren.

* * Aus Gosport berichtet man, etwas fabelhaft klingend, von einem blinden Schriftsetzer wie folgt: Er ist Setzer und setzt sehr richtig. Durchschnittlich betrug sein Tagewerk 5000 n, bei besonderen Gelegenheiten auch 7000 bis 8000 n. Er hat den Kasten mit den Typen vor sich stehen; einer seiner Mitarbeiter liest ihm einen Satz von 4 bis 6 Zeilen aus dem zu setzenden Manuscripte vor; der Blinde behält ihn genau im Gedächtniß und macht sich daran, ihn zu setzen; sobald er am letzten Worte ist, ruft er dies laut aus, und der nächste Satz wird ihm vorgelesen. So geht es den ganzen Tag. (Was will er bei täglich 5000 n verdienen, wenn er noch — was doch natürlich — denseligen davon bezahlen muß, der ihm das Manuscript vorliest?)

* * Unter der Ueberschrift: „Zwei Männer, die zusammen nur zwei Beine haben“, schreibt das in London erscheinende Organ der Amerikanischen Confoederirten, das Wochenblatt „Inber“: „Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß von beiden sich zu Atlanta gegenüberstehenden Befehlshabern, Sherman und Hood Südgeneral, jeder ein Bein auf dem Schlachtfelde gelassen hat. General Sherman hat jedoch in körperlicher Beziehung in so fern einen Vortheil vor seinem Gegner, als er seine beiden Arme gebrauchen kann, während General Hood bloß einen

Stumpf an Stelle seines einen Armes hat. General Sherman verlor sein Bein, als er von Port Hudson zurückgeschlagen wurde, und General Hood das seinige bei dem Siege von Chichamagna.“

Briefkasten. Herrn C. L. Z. in Bittau. Die freundliche Anerkennung, welche Sie in Wien in Gegenwart eines hochgeschätzten Mannes von hier unserem Blatte ausgesprochen, ist uns mitgetheilt worden und hat uns sehr erfreut. — Daß diese Anerkennung aus der Mitte von Gewerbetreibenden und des braven Handwerkerstandes gekommen, erhöht für uns außerordentlich ihren Werth. Indem wir die eingeschlagene Richtung mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln stets consequent verfolgen werden, hoffen wir, auch ferner Ihrer Theilnahme gewiß zu sein. D. R.

Meteorologische Beobachtungen.

5	4	336,19	+ 16,3	SW. schwach, wolkig.
6	8	335,19	10,6	W. mäßig, do.
	12	335,64	11,0	W. do. bew. Regenschauer.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 5. September:
Forth, Dampfschiff Jewell, v. Hull, mit Gütern.
Sendrifen, Haabet, v. Gesele, m. Ballast.

Gesegelt: 15 Schiffe mit Getreide, 8 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Knochen.

Wiedergesegelt: Deberg, Lovisa; u. Schulte, Juno.
Angekommen am 6. September:
Lee Newton, Dampfschiff Colville, v. London, m. Ball.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz.
Ankommend: 3 Briggs, 5 Schooner, 1 Ruff und 3 Schiffe.
Wind: West.

Forsen-Verkäufe zu Danzig am 6. Septbr.

Weizen, 70 East, 130.31pfd. fl. 422½; 131.32pfd. fl. 402½; 128pfd. fl. 400, Alls. pr. 85pfd.
Roggen, 124, 124.25pfd. fl. 225 pr. 81½pfd.
Weiße Erbsen fl. 312½ pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 6. September.

W.ien 124—131pfd. buat 63—68 Sgr.
125—134pfd. hellb. 66—73 Sgr. pr. 85pfd. 3.-G.
Roggen 120—128pfd. 36/37—40½ Sgr.
pr. 81½pfd. 3.-G.
Erbsen weiße Koch- 52—54 Sgr.
do. Futter- 49—51 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 35—38 Sgr.
große 112—118pfd. 37—39 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 24—28 Sgr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Fabrikant Seine a. Berlin. Die Kaufl. Friedländer a. Graudenz u. Sorg a. Regensburg.

Hotel de Berlin:

Gutsbes. v. Dleets a. Warschau. Landwirth Schönian a. Hannover. Kaufm. Homm a. Stettin.

Walter's Hotel:

Die Kaufl. Fürstenberg a. Neustadt, Besser a. Gumbinen u. Netto a. Berlin. Fabrikanten-Frau Salamon a. Heiligenstadt.

Hotel zum Kronprinzen:

Kaufm. v. Riesen a. Elbing. Rittergutsbes. v. Bethe n. Kam. a. Kolietken. Zimmermstr. Stalweit und Steuernmann Stalweit a. Labiau. Die Gutsbes. Pohlmann a. Fürstenwerder u. Häpp a. Teichenwalde. Müller Weiß aus Adl. Barthen. Pfarrer Rohowski aus Starlin.

Hotel drei Mohren:

Die Kaufl. Rosenstock, Müller u. Hagen a. Berlin, Rovenhagen a. Königsberg u. Weißbein a. Posen. Goldhändler Jacobt a. Königsberg. Polizei-Anwalt Pöpsold a. Flatow. Banquier Friedländer a. Breslau.

Hotel d'Oliva:

Hauptm. v. Kall a. Kap. Gutsbes. Balocki aus Bobin. Die Kaufl. Labor a. München, Fabian aus Berlin, Fabian a. Neuenburg und Steiner a. Königsberg. Rector Fischer a. Breslau. Geometer Langer a. Greifswalde.

Hotel de Thorn:

Die Rittergutsbes. Brise a. Stendal u. Niercki a. Mewe. Die Kaufl. Hantler a. Hamburg, Berger a. Stettin, Schirath a. Bremen, Rosenthal a. Hannover, Alberty a. Königsberg u. Hochschulz a. Thorn. Regier.-Rath Schumann a. Königsberg. Dr. med. v. Biewer a. Braunschweig. Bürgermeister v. Lipski a. Hannover. Warzgraf Schwanau a. Glaz. Frau Geh. Rätthin Quittenborn a. Berlin. Stadtrath Braun a. St. Petersburg. Die Bundes-Räthe Chenevière und Graf Bazay aus Paris.

Deutsches Haus:

Gutsbes. Resthoff a. Schivelbein. Dr. med. Brandt u. Lehrer Hellmuth a. Königsberg. Professeur l'Academie d'Imperiale Houillon a. Paris.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 7. September. Dir wie mir. Lustspiel in 1 Akt von Rozer. Hierauf: Guter Mond, Du gehst so stille. Burleske mit Gesang in 1 Akt von Salingré. Zum Schluß: Weibliche Seelente. Posse mit Gesang in 2 Abtheilungen von A. Weirauch.

Bei L. G. Homann in Danzig,

Kunst- und Buchhandlung, Jopengasse 19, ist zu haben:

Die Leberkrankheiten zu ihrer Heilung geführt

durch Dr. van Ness,
broch. 7½ Jgr.

Das größte Lager in Visitenkarten-Albums und Rahmen

billig bei J. L. Preuss, Portschaisengasse 3

erhielt wieder Sendung der neuesten und schönsten Muster und werden die Visitenkartenbilder sofort gratis eingesetzt, wie die Einrahmungen aller Bilder billig und sauber ausgeführt.

Gesangbücher,

Pathenbriefe, Tauf- und Hochzeits-Einladungen, Gratulationskarten und bergl. Geschenke empfiehlt in größter Auswahl

J. L. Preuss, Portschaisengasse 3.

NB. Reparaturen, Garnituren wie Bücher-Einbände schnell und billig.

An die geehrten Leser von „Ueber Land und Meer“

Nachdem von den vier ersten im Preise ermäßigten Jahrgängen von „Ueber Land und Meer“ der dritte Jahrgang vollständig ausverkauft ist, und diese vier Jahrgänge daher nicht mehr sämmtlich geliefert werden können, habe ich mich entschlossen, für den noch geringen Vorrath des ersten, zweiten und vierten Jahrgangs (1859, 1860 und 1862) die vielen unangenehme Bedingung aufzuheben, wonach der ermäßigte Preis erst dann eintritt, wenn sämmtliche Jahrgänge zusammen auf ein Mal genommen werden.

Erstere, zweiten und vierten Jahrgangs werden daher von jetzt ab auch dann zum ermäßigten Preise

von nur 2 Thlr. 15 Sgr. pr. Jahrgang

statt wie früher 8 Thlr. pr. Jahrgang

abgegeben, wenn man nur einen dieser Jahrgänge bestellt. Es ist deshalb nicht nothwendig, alle drei zu beziehen.

Die hiermit angezeigte Erleichterung wird es Ihnen gestatten zur Anschaffung zu schreiten, welche nicht auf ein Mal einen großen Betrag darauf verwenden können.

Besonders angenehm ist es gewiß für diejenigen welche schon mehrere frühere Jahrgänge besitzen und sich nun durch Bezug eines oder des andern der obigen Jahrgänge ihre Reihenfolge vervollständigen können. Da der für die Preisermäßigung bestimmte Vorrath nur noch gering ist, wolle man schnell beziehen. Der spätere Bestellungen können sonst leicht nicht zu effectuiren sein.

Diese Jahrgänge sind eben so schön ausgestattet mit der gleichen Anzahl prachtvoller Illustrationen, wie der vorhergehenden und von demselben Umfange, wie der neuesten soeben erscheinende sechste Jahrgang.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes an. Postämter nehmen auf diese drei Jahrgänge keine Bestellungen an.

Stuttgart, 1864. Die Verlags-Handlung

Eduard Hallberger.

Gelegenheits-Gedichte aller Art

fertigt Rudolph Dentler, 3. Damm No. 18.

Bei Edwin Groening ist soeben erschienen:

Das große Danziger Stadtfest.

Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen u. Plätze.

Preis 2 Jgr.

Berliner Börse vom 5. September 1864.

Nr.	Pr.	Gld.	Nr.	Pr.	Gld.	Nr.	Pr.	Gld.			
Fr. Freiwillige Anleihe	4½	102½	101½	Ö Preussische Pfandbriefe	3½	85½	85½	Prämien-Anleihe v. 1855	4	105	127½
Staats-Anleihe v. 1859	5	106½	—	do.	4	96	95½	Danziger Privatbank	4	98	97½
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	102½	101½	Pommersche do.	3½	89	—	Königsberger Privatbank	4	97½	96½
do. v. 1859	4½	102½	101½	do.	4	100½	99½	Pommersche Rentenbriefe	4	98	—
do. v. 1856	4½	102½	101½	Posensche do.	4	—	—	Posensche do.	4	98	141
do. v. 1864	4½	—	101½	do. neue do.	3½	—	—	Preussische do.	4½	142	60½
do. v. 1850, 1852	4	97½	96½	Westpreussische do.	4	97	96½	Preussische Bank-Anteil-Scheine	5	61½	69½
do. v. 1853	4	97	96½	do.	3½	85½	85½	Oesterreich. Metalliques	5	70½	—
do. v. 1862	4	97½	96½	do.	4	96½	96	do. National-Anleihe	4	79	—
Staats-Schuldcheine	3½	90½	90	do. neue	4	95½	95½				